



Der Gütte will seine Freude an der eignen Person auch anderen zuteil werden lassen
Robert Gersuny.



— № 15. —

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 157 des

Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

Sonntag, den 25. März (7. April) 1907.

Ein Künstlerjubiläum.

Zur Feier des 25jährigen Schauspielersjubiläums des Direktors
des Lodzer polnischen Theaters Herrn Czesław Janowski

8. April 1882 — 8. April 1907.

Die Nachwelt scheidet dem Mimen keine Kränze, so heißt das bekannte Dichtermot, deshalb muß die Gegenwart reichlich dafür sorgen, daß dem Mimen bei seinen Lebzeiten für seine Kunst, sein künstlerisches Wirken ein Äquivalent geboten werde. Ein Schauspielersjubiläum ist daher ein Festtag, an welchem nicht nur den Verehrern, sondern den weiteren Schichten des Publikums Gelegenheit geboten wird, sich erkenntlich zu zeigen für die zahlvollen genussreichen Stunden, die ihnen der Jubilar im Laufe der Zeit geboten hat.

Ein solches Schauspielersjubiläum steht uns morgen, Montag, den 8. April im Großen Theater bevor. Am genannten Tage feiert der in den weitesten Kreisen der Einwohnerschaft von Lodz wohlbekannte sympathische Direktor unseres polnischen Theaters Herr Czesław Janowski das Fest seiner 25jährigen Bühnenwirksamkeit. Herr Czesław Janowski ist in Komsha geboren, wo er auch die Schule besuchte. In Dilettantentheatern begann er seine künstlerische Tätigkeit. Im Jahre 1882 trat er zum ersten Mal in Lodz auf der Bühne des Viktoria-Theaters als Romeo in dem Shakespeare'schen Trauerspiel „Romeo und Julia“ auf. Hier wurde damals der bekannte ausgezeichnete polnische Schauspieler und Pädagoge Josef Rychter auf die jugendliche, mit Macht empordringende schauspielerische Kraft aufmerksam. Rychter, der damals ein eigenes Schauspielensemble in Posen leitete, engagierte Janowski nach Posen, wo er unter der bewährten Leitung des Altmeisters der dramatischen Kunst sehr bald glänzende Fortschritte machte; und schöne künstlerische Erfolge erzielte. Das feu sacré, das bis dahin im Innern der jugendlichen Künstlerkränze glimmte, wurde zur hellen Flamme angefaßt. Czesław Janowski wurde ein gefeierter Künstler.

Im Jahre 1884 wurde Janowski von dem bekannten Krakauer Theaterdirektor Koźmian als erster Liebhaber für die Krakauer Bühne gewonnen, wo er als Gustav in dem unsterblichen Fredro'schen Lustspiel „Sluby panienskie“ mit einem Mal die Herzen aller Zuschauer gewann und Koźmian den jugendlichen Künstler zu diesem durchschlagenden Erfolge beglückwünschte. Eine

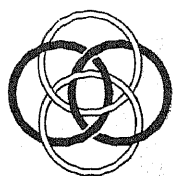
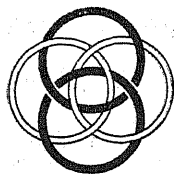
Reihe glänzender künstlerischer Erfolge hatte Janowski in den verschiedensten Rollen seines Emplois zu verzeichnen. Abermals lehrte er nach Posen zurück, von wo aus er von dem damaligen Direktor

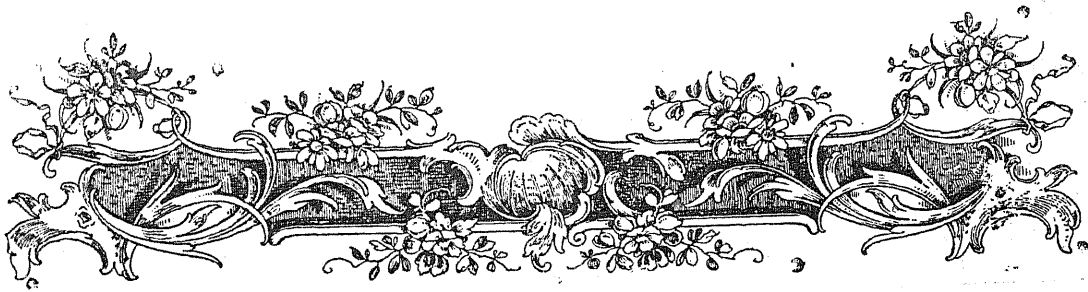
des Lodzer polnischen Theaters Karol Kopciński nach Lodz berufen wurde. Im Jahre 1891 wurde dem Jubilar seitens des Lodzer Theaterkomitees die Leitung der Lodzer polnischen Bühne übertragen. Im Laufe von 5 Jahren stand Czesław Janowski an der Spitze des Lodzer polnischen Theaters. Später übernahm Herr Janowski das Sosnowicer Theater, leitete hierauf das Volkstheater in Warschau und wurde nun von dem Lodzer Theaterverein zur Leitung der polnischen Bühne abermals nach Lodz berufen, wo er im verflorenen Herbst die Direktion übernahm und gegenwärtig mit seinem Ensemble im Viktoria und Großen Theater spielt. Der Jubilar, zu dessen Ehren morgen, am 8. April im Großen Theater eine Benefiz-Vorstellung stattfindet, erfreut sich infolge seines lebenswürdigen, zuvorkommenden Wesens in den weitesten Kreisen der Lodzer Gesellschaft allgemeiner Sympathie und Wertschätzung. Als Künstler hat er bis auf den heutigen Tag seine jugendliche Frische, seine Verve bewahrt; ganz erfüllt ist er noch immer von dem Feuer der heiligen Kunst, stets bemüht, jeder Rolle durch das sorgfältigste Studium, die subtilste

Ausarbeitung zu ihrem Recht zu verhelfen und seinen Kreationen stets den Stempel individueller Eigenart aufzuprägen. Er verschmäht die ausgefahrenen Bahnen der Schablone. Darin beruht auch der Reiz seiner Gestalten, er zwingt das Publikum in den Bann seines ausgezeichneten, von künstlerischem Empfinden zeugenden Spiels, sei es, daß er uns ins fröhliche Reich des Schwanks oder der Farce und Possen versetzt, oder auch, daß er mit seiner Charakterisierung den Lustspielgestalten Leben verleiht. Als Direktor und Regisseur vereint er Umsicht und feines Verständnis in der Leitung des Theaters, sowie Liebenswürdigkeit im Verkehr mit dem Publikum und den Kollegen. Anlässlich des 25jährigen Jubiläums seiner Bühnentätigkeit wünschen wir dem Jubilar ein ferneres erspriessliches Wirken im Dienste der Kunst und neben schönen künstlerischen auch glückliche materielle Erfolge.



Czesław Janowski,
Direktor des Lodzer Polnischen Theaters.





Gelöste Bande.

Skizze von B. Wyand. Autorisierte Uebersetzung.

I.

Nach einer Woche voll banger, febrischer Erregung war der bedeutende Augenblick erschienen und die Reaktion — eine Art dumpfer Betäubung und Müdigkeit — über sie gekommen. Nun sie zurückblickten auf die fünf Jahre ihres Ehelebens war alle Bitterkeit, die vor einer Woche all ihr Denken erfüllt hatte, aufgelöst, vergessen.

Leicht vornübergebengt saß sie vor dem Kaminfeuer, die Hände nervös im Schoße verschränkt, das Gesicht von dem breitrandigen Hute verschattet, unter dem eine Fülle tief rufbraunen Gelockes hervorquoll.

„So sollen wir einander nie mehr begegnen?“ bemerkte er.

„Nein.“ Ein schneller Blick streifte das blasse Gesicht des Mannes, dann senkten ihre Lider sich wieder. „Besser ein definitiver Bruch.“

Er nickte mechanisch, dann blickte er sekundenlang stumm auf ihren gesenkten Kopf herab.

„Du magst recht haben,“ sagte er langsam, „vielleicht ist es besser so; aber — Du wirst mir das, was ich sagen will, nicht verübeln, nicht wahr?“

„Wie könnte ich Dir — jetzt noch — etwas verübeln?“ Klang es zurück.

„Ich denke daran, daß Du ja doch ganz allein in der Welt dastehen wirst, daß — daß möglicherweise Sorgen an Dich herantreten könnten, sodaß mein Beistand Dir erwünscht wäre . . . Ich will keineswegs irgendwie in Dein künftiges Leben eingreifen — Du wirst absolute Herrin Deines Luns und Kassens sein, aber es könnte vielleicht eine Zeit kommen —“

„Es kann keine derartige Zeit für mich kommen,“ unterbrach sie ihn voll Bitterkeit. „Die Erinnerung an die letzten Jahre wird jede Reue ertöten, und lieber wollte ich tausend Tode sterben, als an Deine — Deine Güte appellieren.“

Er war unter ihren Worten zusammengezuckt, allein er zwang sich und abermals herrschte Schweigen in dem hohen Gemache. Es begann zu dunkeln.

„Wann geht Dein Zug?“ fragte er plötzlich. „Es dürfte bald Zeit sein.“

Sie schrak bei seinen Worten jäh zusammen. Ein Schauer ging ihr durchs Herz.

„Um 9 Uhr 10,“ versetzte sie, während sie eine Uhr aus dem Gürtel zog. „In zehn Minuten muß ich fort.“

„In zehn Minuten!“ Es klang wie erschreckt; sie aber schien es nicht zu beachten.

„Es wird Dir anfangs seltsam vorkommen hier so allein — nicht wahr?“ fragte sie.

„Ja, sehr. Und Du —“

„D, um mich mach Dir keine Gedanken. Ich — ich bin

fortan gestrichen aus Deinem Leben, ich —“

Ihre Stimme schien zu versagen, doch sie zwang ihre Erregung gewaltsam nieder.

Er schritt ruhelos durch das Zimmer.

„Wäre es nicht besser, wenn Du noch bis zum Morgen hier bleibst?“ fragte er sanft. „Es wird nahezu Mitternacht, bis Du ans Ziel gelangst.“

Sie schüttelte den Kopf. „Wozu unsere Pläne nochmals ändern? Einmal müssen wir uns trennen und je früher es vorüber ist, desto besser.“

Wieder warf sie einen Blick auf ihre Uhr.

„Noch fünf Minuten, dann muß ich gehen. Wie schnell die Zeit herangekommen ist! Vor einer Woche dünkte sie uns noch eine Ewigkeit — nun sie hinter uns liegt, ist es, als wäre

unser Entschluß kaum ein paar Stunden alt.“ „Du wirst schreiben, nicht wahr, und mir von Deiner Ankunft Mitteilung machen?“

„Ja, das will ich, und dann —“

Es bedurfte keines weiteren Wortes. Er begriff sehr wohl, daß dann alle Beziehungen zwischen ihnen abgebrochen sein würden. Die letzten Minuten vergingen in tiefem Schweigen, bis sie zusammenschreckend emporsprang.

„Nun muß ich fort, sonst verfehle ich den Zug. Lebwohl!“ Sie hielt ihm ihre bebende Hand hin. In diesem Augenblick fiel etwas mit leisem Geräusch aus den Falten ihres Gewandes



Ein Tekin, vor 25 Jahr. entdeckt, jetzt lebend aufgefunden.

(Text S. 118.)

zu Boden. „Was ist's?“ fragte er und neigte sich, es aufzuheben. Sie aber hielt ihn mit einem Schreckenslaut zurück.

„Nichts — nichts. Ich werde es finden — bemühe Dich nicht.“ Hastig niederknieend, tastete sie auf dem Teppich zu seinen Füßen umher.

Er kam ihr zuvor. Wie —

Er hielt den gefundenen Gegenstand in den Bereich des Fenerscheitels, während sie, das Gesicht in den Händen bergend, voll Verwirrung in ihrer knieenden Stellung verharrte.

„Bergib mir, Werner!“ bat sie mit ersticker Stimme. „Ich konnte nicht fort, ohne etwas —“

Doch schon kniete er neben ihr, schlang den Arm um ihre Taille und hob ihr Gesicht zu sich empor.

Allein mit schneller Bewegung entzog sie sich ihm, sprang empor und



V. Bulow-Bossee

(Text S. 118.)

floh zur Tür. Er wollte sie halten, doch wie der Wind war sie hinaus und im selben Moment drehte sich der außen steckende Schlüssel im Schlosse.

Er schlug wild mit der Faust an die Tür. Dann sank er, von Hoffnungslosigkeit übermannt, aufschöhnend in den Sessel, den sie soeben verlassen und barg das Gesicht in den Händen.

II.

Monde vergingen, doch außer der Mitteilung ihrer Ankunft in der Hauptstadt hatte er keinerlei Kunde von ihr erhalten, und all sein Bemühen, weiteres über sie in Erfahrung zu bringen, hatte

sich vergebens erwiesen. Nun sie ihm für immer verloren, war, intensiver denn je, die alte Liebe erwacht. Wie bitter berante er jetzt jedes harte Wort, jede Ungerechtigkeit, deren er sich ihr gegenüber schuldig gemacht hatte!

In der Erinnerung an vergangene, nunmehr unwiederbringlich verlorene Tage durchirrte er, überall nach Spuren ihrer ehemaligen Anwesenheit suchend, das Haus.

Das Herz von widerstreitenden Empfindungen zerrissen, stürzte er dann aus dem Hause, durchirrte planlos die Umgegend und sandte stumme Stoßgebete gen Himmel, daß er

ihm wiedergeben möge, was er durch eigene Schuld verloren. — In einem alten, selten geöffneten Schranke fand er eines Tages einen kleinen Glashandschuh, der noch von dem süßen, zarten Duft durchweht war, der in seiner Erinnerung unzertrennlich von ihr — war und als er ihn wieder und immer wieder an seine

Lippen preßte, flogen seine Gedanken zurück zu einem jener sonnigen Tage ihres jungen Ehelebens, als er ihr beim Anlegen dieser Handschuhe behilflich gewesen und sie ihn mit seiner Unbeholfenheit gereckt und ihm dann begütigend die Lippen geboten hatte.

Seither verließ dieser Handschuh ihn nicht mehr.

So schwanden die Monde und der Herbst war bereits ins Land gezogen.

Rastlos durchwanderte der einsame Mann in der Dämmerung eines Herbstabends das Gemach, worin sie von einander geschieden waren.

„Acht Monate!“ seufzte er. „Acht lange Monate und noch kein Wort. Nein, sie kann mich nicht lieben, nie geliebt haben, sonst —“

Plötzlich blieb er sinnend stehen. Deutlich sah er ihre Angst, ihren Schreck, als sie, auf dem Boden knieend, bemüht gewesen, den ihrer Tasche entfallenen Gegenstand zu erhaschen und vor seinem Blick zu bergen.

Er zog ihn aus seiner Tasche — es war eine kleine Meerschammpfeife, die sie ihm einst in glücklichen Tagen geschenkt hatte. Warum dieses angstvolle Verbehlen . . . ?

„Sie muß mich geliebt haben,“ seufzte er. „Und ich war blind dagegen! Und nun es zu spät ist, muß ich sie finden! O Elfe, mein Weib!“

Lange saß er und ersann allerhand Pläne. Er wollte zur Stadt. Und sollte er all seine Besitztümer veräußern müssen, er wollte alles daran wenden, ihren Aufenthaltsort ansfindig zu machen. Sa, morgen — morgen —

Warum nicht sofort? Er zog seine Uhr hervor. Sa, er

konnte den Zug — denselben, der sie davongeführt — noch erreichen. Hastig begann er einen Handschloß zu packen und stand bald darauf in der Handtür. Doch im Begriff, sie zu schließen, kam ihm plötzlich der Gedanke: Wie wenn sie während meiner Abwesenheit zurückkehren sollte? —

Und entmutigt wankte er wieder ins Haus zurück. —

Am nächsten Morgen lag ein Brief auf dem Frühstückstische. Mechanisch öffnete er ihn.

„Bist du zu mir kommen? Ich bin sehr krank — Elfe.“

Säher Schreck durchzuckte ihn.

Dann aber rang sich

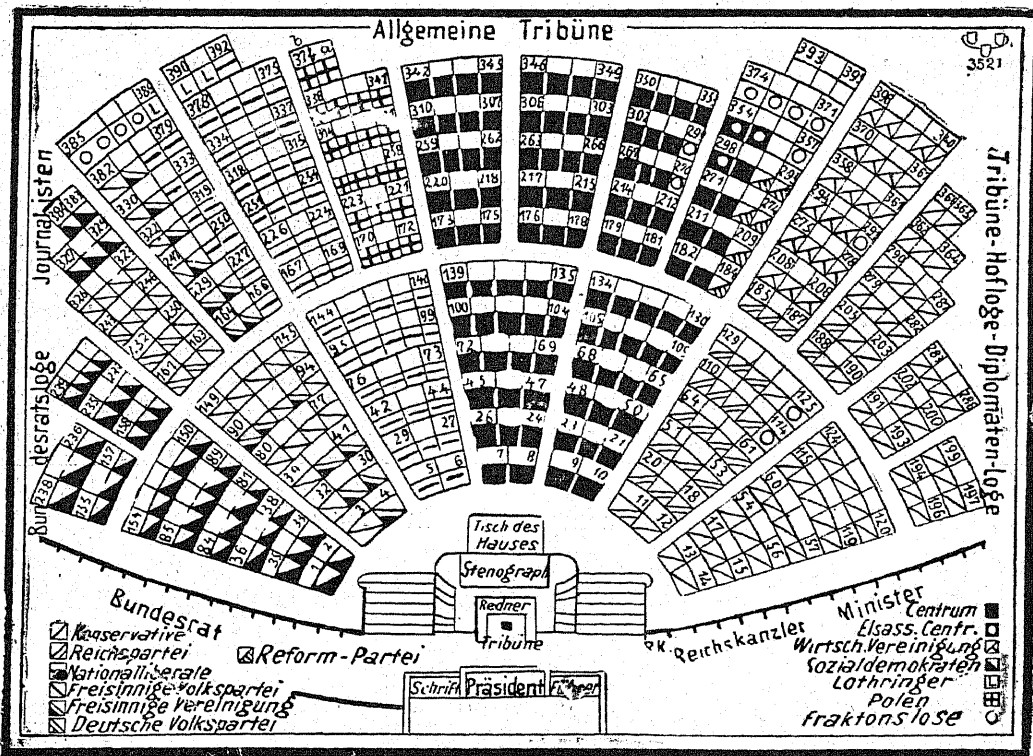
ein tiefer Seufzer der Erleichterung aus seiner Brust. Er würde sie sehen — mehr begehrte er jetzt nicht. Und wenn — er wagte den Gedanken kaum anzudenken — wenn sie sterben sollte, so würde er ihr ins Grab folgen. Die Wohnung lag in einer entlegenen Straße. Eine Diakonissa öffnete ihm.



A. Schmidt,

d. ehemalige Bezirksamtmann u. Kammerung

(Text S. 119.)



(Text S. 119.)

„Sie ist sehr krank gewesen,“ beantwortete sie seine Frage, „doch nun —“

„Und nun?“ drängte er.

„Nun kann sie vielleicht genesen, wenn —“

Er hörte nichts mehr, sondern eilte an ihr vorüber.

Sie war noch zu retten — kein anderer Gedanke hatte Raum in seiner Seele.

Nun stand er neben dem Lager der ruhig Schlummernden. Wie blaß und abgezehrt sie ansah.

Jetzt regte sie sich.

„Werner, lieber, lieber Werner!“ klang es leise von den Lippen der Schlafenden.

Anstatt der Antwort schlang sie den Arm um seinen Nacken und versenkte ihre Augen voll unendlicher Liebe in die seinen.

„Du bist sehr krank gewesen, mein Lieb?“

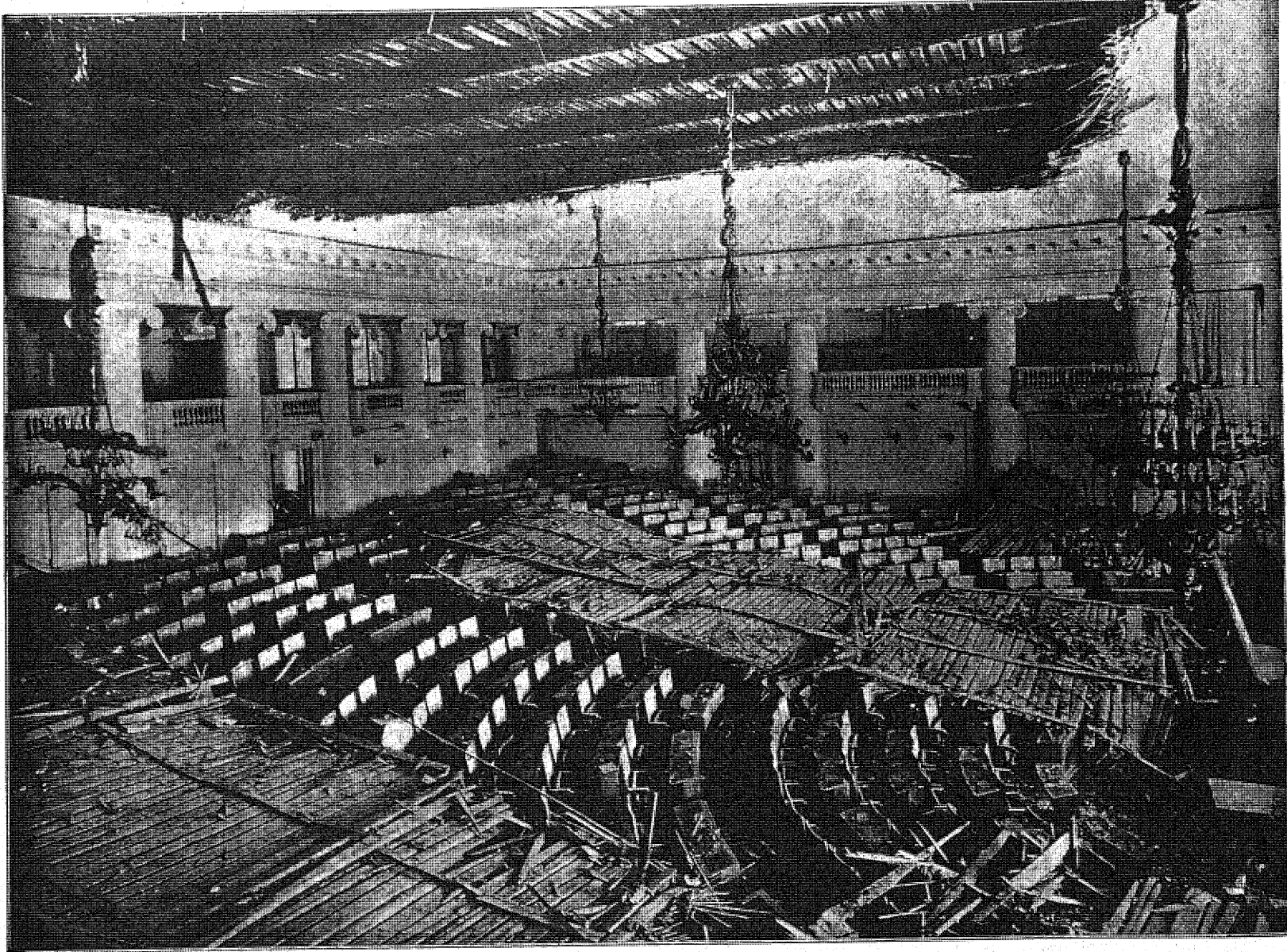
„Ja. Nun aber fühle ich, daß ich genesen werde. Du wirst mich nicht mehr von Dir lassen, Werner?“

Er küßte das schmale, blasse Gesicht.

„Nimmermehr, Geliebte. Nun kann uns nichts mehr scheiden als —“

Noch fester schmiegte sie sich an seine Brust.

„Nein, nun kann uns nichts mehr scheiden,“ wiederholte sie. „Denn um Deinetwillen und —“ Sie hielt plötzlich erglühend inne und barg das Gesicht in den Händen.



Decken-Einsturz in der Reichsduma.

Seine Augen füllten sich mit Tränen. Lange saß er regungslos an ihrem Lager. All sein Denken war ein stummes, heißes Gebet, Gott möge ihm dieses Leben lassen — nur dieses eine — dieses eine —

Die Sonne ging bereits zur Rüste, als sie mit tiefem Seufzer erwachte. Mit müder, apathischer Bewegung wandte sie den Kopf und dann —

Wenige Minuten später ruhte sie, Freudentränen im Auge, in seinem Arm, an seiner Brust.

„D, warum hast Du nicht früher geschrieben?“ sagte er, ihr sanft das Haar aus der Stirn streichend. „Ahatest Du denn nicht, wie die Sehnsucht nach Dir mich verzehrte?“

„Werner, ich habe Dir ein großes Geheimnis mitzuteilen, etwas, das mich in all meinem Elend aufrecht erhalten hat.“

Er sah in ihre strahlenden Augen und erblickte sich. Seine Hand, die die ihre hielt, bebte.

„Else — Geliebte —“ stammelte er ahnungsvoll.

Sie deutete auf eine durch eine Schirmwand verdeckte Zimmerecke. —

Gleich darauf neigte er sich tief über ein kleines, rotes Gesichtchen, das aus einem Nest weißer Hüllen hervorschaute, und als seine Lippen eines der winzigen Händchen berührten, wußte er, daß es nunmehr ein Band zwischen ihnen gab, das nichts als der Tod zerreißen konnte.

Das kunstgewerbliche Bureau.

(Hierzu ein Bild S. 120.)

Wir haben schon auf die Eröffnung dieses Unternehmens unsere Leser aufmerksam gemacht. Der immer größeren Forderung, dem Publikum nur Kunst zu bieten, hat Herr Architekt S. Koll mit großer Fachkenntnis entsprochen und das gibt seinem Unternehmen das vornehme und im höchsten Grade gediegene Gepräge.

Bisher hielt sich der Möbelhandel vereinzelt in Tischlerwerkstätten, der laut Nachfrage angepaßt war und zwar nach dem Grundsatz „Bedienung des Marktes“, der überhaupt den hiesigen Handel kennzeichnet und daher neben wenigen Vorzügen nur Nachteile im Gefolge hat.

Dem Kunstgewerbe wagte man es nicht, ein Heim zu schaffen, das jede Marktware ausschließt, da man in erster Linie auf Massenabfag rechnet und erst dann ab und zu einzelne künstlerische Gegenstände aufstellt.

Das kunstgewerbliche Bureau hat diese Beschränkung aufgehoben und dem vollendeten Kunstgewerbe ihre Tore geöffnet. Was das mindergebildete Publikum abstoßt, zieht die fortgeschrittenen Volkskreise an.

Die Tatsache also, daß die Räume des kunstgewerblichen Bureaus nicht ein einziges Werk enthalten, welches nicht in erster Linie künstlerisch zu werten ist, erwarb das Unternehmen bald ein Vertrauen, das durch namhafte Bestellungen und Ausführungen bestätigt worden ist.

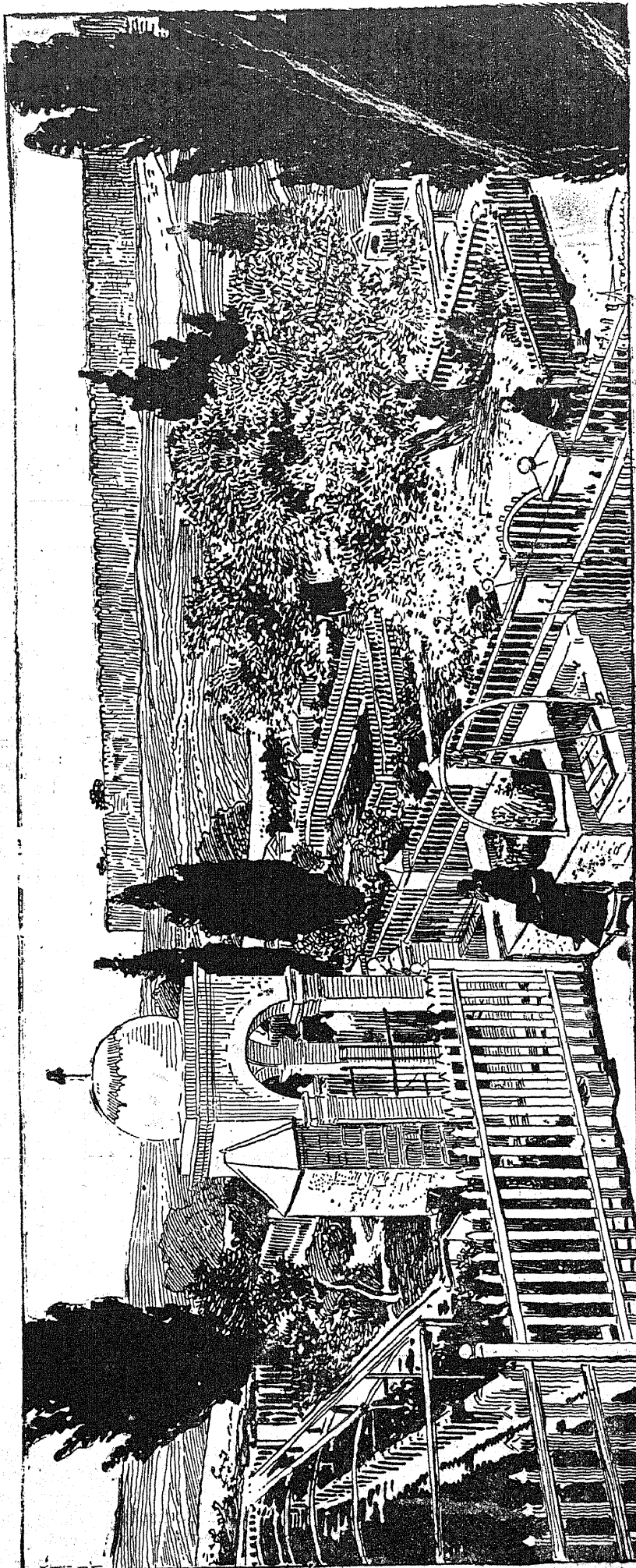
Noch eine andere Neuerung ist es, die das kunstgewerbliche Bureau in Ruf gebracht hat. Sie besteht darin, daß die Räume der Ausstellung die Kunstwerke in Verbindung mit kompletten Wohnungs-Einrichtungen zeigen, während in der „Galerie“ das Gemälde nur auf seinen Kunstwert geprüft werden kann, gewinnt es hier auch eine dekorative, raumschmückende Bedeutung. Sie stellt dem Bilde in seiner Gesamterscheinung eine Fülle bestimmter Aufgaben und zeigt es daher von einer ganzen Reihe von Seiten, denen die Galerie nicht die mindeste Beachtung schenken kann. Als Gesamterscheinung ist das Gemälde in der Galerie nur ein passiver Raumverdränger; hier jedoch wird es aktiv, seine Raumverdrängung gewinnt einen positiven Wert. Es tritt zu Form und Anordnung der Möbel, vor allem auch zu ihrer Farbe, in eine bestimmte Beziehung und kämpft in ganz anderer Weise um seine Existenz als die Galerie, wo es nur gegen seinesgleichen einen unnatürlichen Streit zu bestehen hat. Wer einmal erprobt hat, welche Zauberei mit einem Gemälde vorgeht, wenn es aus dem Bildermagazin in einen bewohnten Raum verpflanzt wird, der wird diese Einrichtung des kunstgewerblichen Bureaus zu schätzen wissen.

Herr Architekt S. Koll hat den Räumen seiner Ausstellung jene gediegene und vornehme Ausgestaltung gegeben, soweit es möglich war, in einem Wohnhause vorzugehen.

Obwohl sich das Unternehmen „kunstgewerbliches Bureau“ nennt, drängt sich doch nirgends der Eindruck des Geschäftsmäßigen auf.

Es gibt deutlich zu erkennen, daß es nicht mit dem passanten Publikum rechnet. Keine pompöse Monstroscheibe sucht den Vorübergehenden zu fesseln, keine Firmentafel, kein polygottes Aushängeschild ruft den Fremdling an.

Diese Anfänge werden durch den Erfolg zweifellos belohnt und bestätigt werden. Sie sind überdies dem kulturell interessierten Zeitbeobachter wertvoll als Symptome der immer energischer einsetzenden Versöhnung zwischen dem Künstler und dem Volke, für das er so lange umsonst gearbeitet hat. Wagt es schon der Geschäftsmann ganz im Sinne des Künstlers den idealen Wert der Ware in den Vordergrund zu rücken und die übel beratene Nachfrage durch ein wertvolles Angebot zu korrigieren, so steht wohl zu erwarten, daß das Publikum auch seinerseits aus der lang gewehrten Reserve austrete.



Garten-Gesellschaft.

Zu unseren Bildern.

Das jetzt lebend aufgefundenene „Tetin.“ (Abbildung S. 114.) Ein rätselhaftes Wesen, von dem man lange Zeit nur das Skelett kannte, bis man im vergangenen Jahre ein verendetes Exemplar auffand, ist nunmehr in den östlichen Teilen des Himalaya in der chinesischen Provinz Assam aufgefunden worden. Es ist in einem Landstrich von der Größe des deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns zusammen, allerdings nicht besonders zahlreich, verbreitet. Das Tier, ein Mittelstück zwischen Kuh und Antilope,

Tiere wurde erschossen, das sechste eingefangen. Es ist das Tier, dessen Abbild wir unseren Lesern heute vorführen. Leider verendete es auf dem Rücktransport nach Indien.

Der frühere Bezirksleiter Schmidt in Togo. Unser heutiges Bild S. 115 führt unseren Lesern eine bei den Verhandlungen des vorigen deutschen Reichstages mehrfach genannte Persönlichkeit vor Augen. Es handelt sich um den von dem Zentrum abgeordneten Koeren so heftig angegriffenen früheren Bezirksleiter Schmidt in Togo, der in einer soeben erschienenen Broschüre „Schmidt kontra Koeren, ein Kampf um Recht und Ehre“ den Reichstagsabgeordneten Koeren außerhalb des Parlaments zu fassen sucht. Der Abgeordnete Koeren hat es seinerzeit bekanntlich ab-

Zwiesprach.

Gedicht von Marie Hirschbein.

Hier, so ein kuschlig Sofaetchen
Scheint eigens wie geschaffen sein,
Mit dir, Großmütterlein herzlichstes,
Zu einem trauten Stelldichein!
Da kann man flumenweich versinken
Im Polsterfluß der Müßigkeit,
Und ich mich engvertraulich schmiegen
An dein so mollig Hausfrau'nkleid.
Gelt, was für angenehme Wärme
Durchnimmt uns schon in süßer Füll':
Es ist ja unfrer Lebensströme
Ihr stinkes Sineinanderspiel!
Sept, wo ein wonniglich Behagen
Leis' über uns zusammenschlug,
Sept laß uns beide Zwiesprach halten
Und schimmern mag Gedankenflug . . .
Wie doch auf Dämm'rung Hintergrunde
So umrißrein, fast formenklar,
In weißer Schöne ruht, umschlungen
Gleich Schwesterankleb, dein Händepaar!
Bei dir da wußte nie die Linke,
Was ihre Zwillingsschwester tut,
Doch beide sich entgegenkommen
Zu nehmen mich in ihre Gut!
Ich liebe Duft herauszuküssen
Den sephitrunken Blütenstrauß,
Doch niemals küßt' ich deinen Händen
Die ganze große Güte aus!
Und wenn dich mal ein Schmerz erschütterl',
Wie sie hier ab- und niedergehn,
Hat dich das Stille deines Heimes
Gelernt vergüten und verstehn! . . .
Und doch es waren deine Zeiten,
Wo Frauenseel' sich sehnte fort

Aus ihrem vorgeschrieb'nen Kreise
Zur Lätigkeit, zum Schaffensort.
Modernes Weib hat seine Schwingen
Geregt und probt den Flügelschlag!
Aus Burgverließ verschlaf'ner Rechte
Hat Psyche sich herangewagt!
Es zog die Frauenwelt in Reihen;
Gestimmung ward durch Tat ergänzt;
Man blüht wie angewurzelt stehen,
Wo mir des Wi' Schwelke glänzt!
Derweil sie schweifend, unreif' ugend
Zu hohen Schulen zogen aus —
O Großmama! ist denn d
Von selbst gekommen dir in's Haus?
Da schenkt sie mir ihr feinstes Lächeln,
Bergeistigt und doch menschlich nah:
„Die Panacee für das Leben
Sie liegt im selben Leben ja!“
Wohl bleibt es schön in fernem Landen
Ergründen klugen Schöpfungsplan,
Doch Kinder bieten tief're Welten
Und Mutterlieb' ist Ozean!
Aus Noten eines Kinderherzen
Klingt sammetmilde Harmonie!
In Wallung einer kleinen Seele
Studierte man Psychologie!
Ein fein geheiltes Lockenköpfchen
Hat beigebracht mir die Aesthetik!
Und furchtbar ernstes Muttermahnen
Birgt sondergleiche Dialektik!
Still war's, nur klang's aus jener Tiefe,
Wo ich das Herz voll Nührung trug,
Daß vieles Gute meines Lebens
Soll tragen deinen Namenszug!

lebt wie die Antilopen in größeren Heerden, aber nur auf dichtbewaldeten und reichen Graswuchs zeigenden Bergen. Eine Abart des rätselhaften Tieres soll noch in der chinesischen Provinz Szetschwan existieren, wenigstens befinden sich einige Felle des Tieres im Pariser Naturhistorischen Museum. Nachdem im vergangenen Jahre durch Auffinden eines verendeten Tetin (Budorca Taxicolor) erwiesen war, daß das Tier an den Ufern des Bramaputra vorkommen müsse, machte sich eine englische Jagdgesellschaft auf die Suche, überschritt die chinesische Grenze und hatte auch wirklich das Glück, eine kleine Heerde der Tiere einzuschließen, fünf der

gelehnt, die gegen Herrn Schmidt erhobene Beschuldigung auch außerhalb des Reichstages zu wiederholen. Herr Schmidt war somit nicht in der Lage, den Abgeordneten Koeren wegen dieser Ankerung zu stellen. Die Broschüre beschäftigt sich in ganz ausführlicher Weise mit den Vorgängen, welche in Togo dazu geführt haben, daß Herr Schmidt seinen Posten dort verloren hat und nach Kamerun versetzt wurde. Er macht in dieser Broschüre die Stepler Mission, welche in seinem Amtsitz Atakpame ihre Niederlassung hatte, für allerlei Umtriebe für seine Person verantwortlich, weil er über die ihm als Beamten gezogenen Grenzen

hinaus den Missionaren kein weiteres Entgegenkommen bewiesen habe. Die Broschüre geht auf jeden einzelnen Punkt, der damals in den Verhandlungen besprochen worden ist, ausführlich ein. Interessenten tun gut daran, die Broschüre selbst im einzelnen nachzulesen.

Ein neuer Oberpräsident. (Porträt S. 115.) Zum Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, ist, wie die „Krenz-Zeitung“ hört, der Landrat a. D. v. Bülow auf Boffee ernannt worden. Ditlev von Bülow ist 1854 als Sohn des Großherzoglich-mecklenburgischen Kammerherrn v. Bülow auf Bothkamp und Boffee geboren. Nachdem er zunächst als Regierungsassessor bei der Regierung in Schleswig beschäftigt gewesen war, wurde er 1887 zum Landrate des Kreises Stomarn ernannt; 1894 schied er aus dieser Stelle und zugleich aus dem Staatsdienste aus. Seit 1889 gehört er dem Abgeordnetenhanse als Vertreter des Wahlkreises 16. Schleswig-Holstein (Stomarn Bandöbel) an und ist Mitglied der freikonservativen Fraktion.

Der deutsche Reichstag. Auf Seite 115 bieten wir unseren Lesern einen Situationsplan des neuen deutschen Reichstags, wie er sich gegenwärtig in endgültiger Form gestaltet hat.



Schach.

(Redigiert vom Lodzer Schachklub, Petrikauerstr. 111.)

Aus der 3. Runde des Lokaltourniers am 21. März 1907 gespielt.

Läufergambit.

Weiß.	Schwarz.
Rubinstein.	Mund.
1. e2-e4	e7-e5
2. f2-f4	e5xf4
3. Lf1-c4	Sg8-f6
4. Sb1-c3	Lf8-b4
5. Sg1-f3	d7-d6
6. 0-0	0-0
7. Sc3-d5!	c7-c6?

Sehr schwach. Besser 7. Sf6xd5.

8. Sd5xb4	Dd8-b6 +
9. d2-d4	Db6 : b4
10. Lc4-d3	Tf8-e8?

Etwas besser wäre 10. Lc8-g4 gewesen.

11. c2-c3	Db4-b6
12. Lc1xf4	d6-d5

Auf 12. Sf6xe4 folgt 13. Ld3xe4 Te8xe4 14. Sf3-g5. Weiß gewinnt.

13. e4-e5	Sf6-e4
14. Sf3-g5!	Se4xg5
15. Lf4xg5	Te8xe5
16. Ld3xh7 +	Kg8-f8

Auch mit Kg8xh7 17) Dd1-h5 + Kh7-g8 18) Dh5xf7 + Kg8-h8 19) Lg5-f6 g7xf6 20) Tf1xf6 konnte Schwarz eine Mattstellung bekommen.

17. Tf1xf7 +!	Kf8xf7
18. Dd1-h5 +	Aufgegeben.

Kurz und bündig!

Abgelehntes Damengambit.

Aus der 2. Runde des Lokaltourniers am 20. März 1907 gespielt.

Weiß.	Schwarz.
Daniuschewski.	Salwe.
1. d2-d4	d7-d5
2. c2-c4	e7-e6

3. Sb1-c3	Sg8-f6
4. Lc1-g5	Lf8-e7
5. e2-e3	0-0
6. Sg1-f3	Sb8-d7
7. Dd1-c2	a7-a6

Gewöhnlich geschieht 7. ... d5xc4 nebst 8. ... a7-a6.

8. c4-c5	Tf8-e8
9. Lf1-d3	Sd7-f8
10. 0-0	Sf6-h5
11. Lg5-f4	f7-f6
12. h2-h3	Sb5xf4
13. e3xf4	g7-g5
14. f4xg5	Le7xg5
15. Sf3xg5	Da8xg5
16. f2-f4	Dg5-f6
17. Sc3-e2	Te8-e7
18. Kg1-h1	Te7-g7
19. b2-b4	Lc8-d7
20. a2-a4	Ld7-e8
21. Dc2-b2	Le8-h5
22. Se2-g1	Df6-h4
23. Db2-f2	Dh4-g3
24. Df2xg3	Tg7xg3
25. Ta1-a3	Kg8-g7

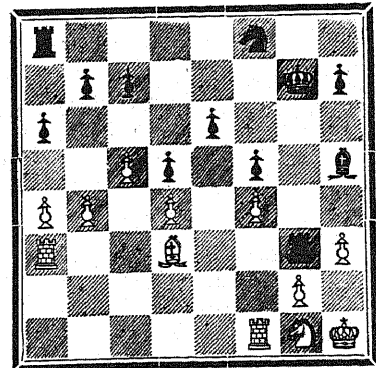
Siehe Diagramm!

26. Kh1-h2	Tg3-e3
26. ... Tg3-g6	27. g2-g4.
27. g2-g3	b7-b6
28. c5-c6	a6-a5
29. b4-b5	Ta8-d8

Die beste Chance.

30. Kh2-g2	Te3-e4
31. Ld3xe4	d5xe4
32. Kg2-f2	To8xd4
33. Kf2-e3	Td4-e5

Stellung nach dem 25. Zuge von Schwarz.



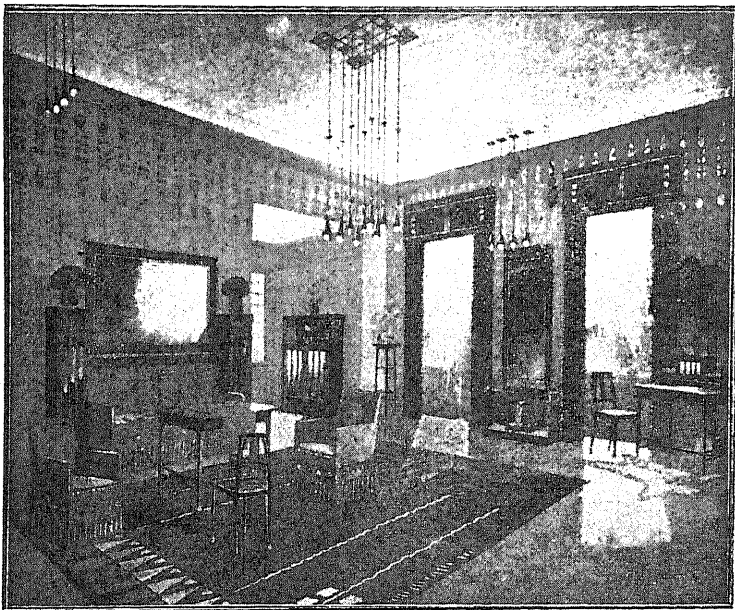
Schwarz verliert die Qualität.

34. Tf1-c1	Kg7-f6
35. Sg1-e2	Lh5-f7
36. g3-g4	h7-h5
37. Se2-g3	h5-h4
38. Sg3-f1	Sf8-g6
39. Sf1-d2	Sg6-e7
40. Ke3-e2	Td5-d8
41. Sd2-c4	Se7-d5
42. Te1-f1	Lf7-g6
43. Sc4-e3	Sd5-b4

43. Sc4-e3? Sp5xf4 +

44. Tf1-d1	Sb4-d3?
45. g4-g5 +	Kf6-e7
46. Td1xd3	Lg6-h5 +
47. Ke2-d2	Td8xd3 +
48. Pa3xd3	e4xd3
49. Kd2xd3	Ke7-d6
50. Kd3-d4	e6-e5 +
51. f4xe5 +	Kd6-e6
52. Se3-g2	Lh5-d1
53. Sg2-f4 +	Ke6-e7
54. Sf4-d5 +	Ke7-f7
55. Se5xc6	Lo1xa4
56. c5-e6 +	Kf7-e7
57. Kd4-e5	La4-b3
58. Sc7-d5 +	Aufgegeben.





Eine Zimmer-Einrichtung von J. Noll
(Text S. 117.)

Die Auflösung des Ergänzungsrätsels in unserer vorigen Sonntags-
Beilage lautet:

Prinzel, Allane, Braila, Keller, Triade, Spendr.
Wenden.
Italien—Mailand.

Richtig gelöst von: Viktor Teschich, Bruno und Eduard Herrmann, Alfred Winkler, Alex. Hoeflich, Paul Brückert, Regina Reichmann, Lutet Szczyński, Greiel Jeh, Liese Koffet, Hermann Großmann, Walter Großmann, Wally und Ella Kaiser, Bronia Rawska, Berthold Anders, Otto Berndt, Bella, Gina und Idel Schapiro, Max Piefka, Ella Nordbruch, Elfriede Zende, Elsa Roth, Emma, Lydia, Olga und Martha Bergholz, sämtlich in Lodz, Reinhold Michael, Karoline Buhle und Oskar Elsner in Baluty, Jul. Dittweiler, Wilhelm Lebkuchen in Radogoszcz, E. Birkler, A. Schiele in Pabianice, Richard Schulz, Rob. Radke, H. Blumenau in Zgierz, Harry Stegemann in Tomaszow, Eugenie Klebsch, Elfriede Hiller, D. Hiller in Jarli, Heinrich Kwast, Theodor Hauschild in Alexandrow, Wanda D. . . . in Breslau.

Die Auflösung des Rätsels in unserer vorigen Sonntags-
Beilage lautet:

Purpur.

Richtig gelöst von: Viktor Teschich, Bruno und Eduard Herrmann, Alfred Winter, Alex. Hoeflich, Paul Brückert, Regina Reichmann, Lutet Szczyński, Wily Poszepczinski, Arnold Kunkel, Otto Friedrich, Liese Koffet, Hermann Großmann, Edmund Rist, Alfred Kryszak, Wally und Ella Kaiser, Berthold Anders, Otto Berndt, Alexander Kles, Max Piefka, Ella Nordbruch, Elfriede Zende, Emma, Lydia, Olga und Martha Bergholz, sämtlich in Lodz, F. Schuttenbach, F. Koloński, Karoline Buhle, Oskar Elsner, Wanda Seidel, Reinhold Michael, sämtlich in Baluty, Jul. Dittweiler und Wilhelm Lebkuchen in Radogoszcz, A. Schiele und E. Birkler in Pabianice, Richard Schulz, Rob. Radke und H. Blumenau in Zgierz, Harry Stegemann in Tomaszow, Eugenie Klebsch, Elfriede Hiller und D. Hiller in Jarli, Heinrich Kwast, Theodor Hauschild in Alexandrow und Wanda D. . . . in Breslau.

Wende Rätsel.

Es ist eine Flüssigkeit, geistig und stark,
Und fließet verkehrt durch die feirische Mark.

Rätsel.

Ich komme von oben, du kannst mich spüren;
Mit einem „Fuz“ noch werd' ich regieren.

Abstrichrätsel.

Mode — Winde — Norden — Warze — Lied — Baden.

Von jedem dieser Wörter ist je ein Buchstabe abzustreichen, aber so, daß neue Wörter entstehen. Die abgestrichenen Buchstaben ergeben den Namen eines berühmten Malers.

Herausgeber und Reacteur A. DREWING.



Buntes Allerlei.



Vor der Exekution.

Kerkermeister (zum Delinquenten, der, seinem letzten Wunsche entsprechend, eine Riesenportion G'elächtes mit Kraut und Knödeln verzehrt hat): „Hab'n S' noch was auf'm Herzen?“
Delinquent: „I bitt' um a Speisepulver.“

Aufklärung.

Sfidorchen: „Zaterleben, . . . was ist denn eigentlich ä Idealist?“
Zaterleben: „Nu, . . . ä Idealist is ä Mensch, der so is wie ä Kuh, die auf einer fetten Weide gerad nur von vierblättrigem Klee leben will!“

Ein Wandertier.

M a d a m e: „Hier in der Stube ist's viel zu kalt; sehen Sie mal, der Kanarienvogel klappert vor Frost mit den Zähnen!“

Sein Gedanke.

Sonntagsjäger (der die Produktion eines uaverwundbaren Faktirs betwohnt): „So sollten alle Treiber beschaffen setu!“

Mißerfolg.

„Nun hab' ich mein ganzes Mobiliar verfilbert, und was hab' ich davon?“
„Ne Kupfernase!“

Noch nie dagewesen.

Herr: „Ich möchte gern eine Tasse mit der Aufschrift: „Meiner lieben Schwiegermama“ haben!“
Verkäuferin: „Damit kann ich Ihnen leider nicht dienen, denn das ist noch nie verlangt worden!“

Paffender Erfaß.

Hotelgast: „Warum ist denn heute, am letzten Tage, mein Zimmer nicht geheizt worden? Ich friere ja entsetzlich.“
Kellner: „Das ist vergessen worden . . . übrigens, der Wirt bringt Ihnen gleich die Rechnung, da werden Sie schon warm!“

Das Plappermaul.

Student (der sich um die Tochter des Hauses bewirbt): „Ist es wahr, Hans, daß der Papa gesagt hat, ich wäre ein loser Vogel?“
Hans: „Das habe ich nicht gerade gehört, aber ich hörte ihn sagen, Sie wären ein loserer Zeisig und ein Sumpfbuhn.“

Unter Kindern.

Abele: „Warum bist du schwarz angezogen?“
Eise: „Weil mein Dinkel gestorben ist.“
Abele: „Da hast du wohl sehr geweint?“
Eise: „Nicht sehr, Mama sagt, ich werde ihn im Himmel wiedersehen.“
Abele: „Dammkopf, wie willst du da deinen Dinkel erkennen? Da gibt's ja nur Engel.“
Eise: „Wenn ich einen Engel mit einer dicken roten Nase und sehr großen Ohren sehe, dann rufe ich: „Das ist der Dinkel!““



Der Erbonkel.



Mutter, weshalb weinst Du denn so?
„Der liebe gute Onkel Ernst ist gestorben . . .“
„Ach, dann brauchst Du doch nicht zu weinen, da erben wir doch endlich einmal etwas . . .“

Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung.“